

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 4 (1918)
Heft: 48

Artikel: Tod und Grab im Dichtermund [Fortsetzung]
Autor: R.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-539433>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 13.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

erfolgt unter höchster staatlicher Protektion. Wer dagegen ankämpft, wird als Feind der Wissenschaft gebrandmarkt.

Und die Folge hiebon? Die letzten Tage haben uns die Produkte einer unglaublichen Erziehung in einer Musterkollektion vor Augen geführt, die an Deutlichkeit nichts mehr zu wünschen übrig läßt. Das schamlose Treiben der Jungburschen, jener anarchistischen Avantgarde, dürfte zur Genüge gezeigt haben, wohin eine religionslose Erziehung führt. — Zum Unglauben in Wort und Schrift gesellt sich die Sittenlosigkeit. Aus tausend Quellen der Wissenschaft und Kunst strömt ein unheimlicher Schlamm niedrigster Sinnlichkeit, der die Herzen der Jugend vergiftet und für jede edlere Regung unfähig macht. So wird der junge Mensch zur Bestie.

Welche Stellung nehmen wir katholische Lehrer zu den Ereignissen der letzten Tage ein? Sie ist gegeben! Wir verabscheuen die Grundsätze und Maßnahmen der Revolutionäre und stehen treu und unentwegt zu Recht und Gesetz. Aber damit dürfen wir uns nicht begnügen. Wenn eine neue Zeit ruft, wenn die Verhältnisse uns neue Aufgaben zuweisen — oder vielleicht noch mehr solche, die auch bei uns z. Teil in Vergessenheit geraten sind — dann dürfen und wollen wir katholische Lehrer — alle Lehrpersonen auf katholischem Boden — nicht zurückstehen. Unser ganzes Streben gehe dahin, uns im Sinn und Geiste der katholischen Kirche vollständig in den Dienst des Volkes zu stellen. Und zwar wollen wir uns von keinem andern Stande übertreffen lassen, durch gewissenhafteste Pflichterfüllung gegen Gott und Kirche, Familie und Staat und die ganze Öffentlichkeit allzeit und überall ein

gutes Beispiel zu geben. Denn unser ganze Einfluß auf die Jugend steht und fällt mit unserm guten Beispiel.

Wir wollen aber auch mithelfen, ein Volk zu erziehen, das wieder bessere Bahnen wandelt, das aus ureigenster Ueberzeugung Kirche und Staat über alle egoistischen Interessen stellt, das sich bewußt ist, daß nur ein reines Familienleben die richtige Grundlage zu einem gesunden gesellschaftlichen Leben zu schaffen vermag.

Muß nicht auch die Schule sich anklagen, daß sie mitschuldig sei an den bösen Zuständen der Gegenwart? Ging doch ihr Bestreben seit Jahrzehnten dahin, möglichst viel zu lehren, in die Köpfe hineinzupressen. Aber das Herz ging dabei leer aus, es blieb kalt und öde! Sind die vergangenen Tage nicht eine treffliche Illustration zu dem, was vor einigen Wochen im Aargauer Großen Rat über den modernen Schulbetrieb gesagt worden ist und in der pädagogischen Welt ein so großes Echo gefunden hat? Unsere Schule soll also wieder mehr Charakterschule werden. Darum müssen auch wir wieder mehr Erzieher werden, nicht bloß Lehrer sein wollen. Aber gerade das stellt an uns ungleich höhere Anforderungen. Nicht der Haufen Wissen, über den ein Lehramtskandidat verfügt, soll allein ausschlaggebend sein, sondern der Charakter. Denn was der Lehrer nicht hat, kann er nicht geben.

Charakterbildung aber ist nur auf wahrhaft religiöser Grundlage möglich. So kommen wir denn in allem und immer wieder auf das alte Fundament zurück, das für Erziehung und Unterricht, für das ganze private und öffentliche Leben maßgebend sein muß: „Ein anderes Fundament kann niemand legen, als das, welches gelegt ist, welches Jesus Christus ist!“ (I. Kor. 3, 11.)

J. T.

Tod und Grab im Dichtermund.

(Eine Betrachtung für den Allerseelenmonat.)

Von P. R. H.

IV.

Die schönsten und ergreifendsten Grabesklänge sind und bleiben aber doch stets diejenigen, bei welchen nur noch das übernatürliche Moment die Seele beschäftigt und von den Heimgegangenen keine andern als ethische und religiöse Werte namhaft gemacht werden. Das erst ist die Sprache der Ewigkeit.

Glaubt man z. B. nicht die Stimme eines tröstenden Engels zu vernehmen, wenn bei C. Reybaud das franke Mägdlein zur Mutter spricht:

Menschen sagen, grimm und herbe
Sei der Tod . . . o glaub es nicht!
Freu dich Mutter, wenn ich sterbe,
Seh' ich Gottes Angezicht.

Von besonderer Tiefe sind die Verse, die der berühmte 1876 verstorbene Jesuitenpater Petrus Haslacher einst einem Universitätsfreunde ins Album schrieb:

Deckt einst die leichte Erde mich . . .
Wann, wo? der Himmel weiß . . .
Und schenkt mir endlich Rast
Nach Tagen schwül und heiß . . .
Dann bleibt der eine Wunsch mir noch:
Daß zwei zum Grabe geh'n
Und betend für die Seele mein
Ein Weilchen bei ihm steh'n
Der eine dank es meinem Wort,
Daß rein verblieb sein Herz,
Der andere segne mich im Grab
Für frommer Neue Schmerz.

Dann will ich ruhen . . . weiß ich doch,
Warum ich hab gelebt,
Warum ich Welt und alles lieb
Und Höh'ren hab erstrebt.

Einen ausschließlich auf das Ueberirdische gerichteten Sinn, eine Frauenseele in lichter Verklärung, lassen auch die „Lezten Worte“ der gefeierten Dichterin Anette v. Droste-Hülshoff erkennen, in denen sie ihre Lieben mahnt, ihres Grabes zu vergessen und jedes Schmerzgefühl zu bannen und verbannen:

Geliebte, wenn mein Geist geschieden,
So weint mir keine Träne nach;
Denn wo ich weile, dort ist Frieden,
Dort leuchtet mir ein ew'ger Tag.

Wo aller Erdengram verschwunden,
Soll euer Bild mir nicht vergeh'n,
Und Linderung für eure Wunden,
Für euern Schmerz will ich ersieh'n.

Weht nächtlich seine Seraphsflügel
Der Friede übers Weltenreich,
So denkt nicht mehr an meinen Hügel,
Denn von den Sternen grüß ich euch!

Den Schluß unserer Grabesklänge mögen zwei Inschriften bilden, die von der Liebe und dem Vertrauen der Verblichenen zu Maria Zeugnis geben. Was Maria uns im Leben ist, weiß jedes Kind; kein Wunder, daß noch der Grabstein von dieser Liebe spricht, wo der Mund verstummt und das Herz zu schlagen aufgehört hat.

Auf dem Grabstein des Priors der regulierten Chorherrn zu Gaesdonck, Theodor Mezmecher (gest. 1670) soll folgende selbstverfaßte Inschrift stehen:

Per Mariæ lacrimas, Deus pietatis,
Mihi veram gloriam confer cum beatis!
(Durch Mariens Tränenflut, gib o Herr der Güte,
Mir mit allen Heiligen, wahre Ruh und Seligkeit.)

Eine zweite, die Liebe zu Maria laut verkündende Inschrift findet sich, nach Angabe des Direktors des deutschen Hospizes in Jerusalem, P. Ernst Schmitz, auf dem prächtigen, sorgfältig erhaltenen städtischen Friedhof zu Funchal (Insel Madeira). Auf dem Sockel eines Denkmals unweit der Südostecke ist in portugiesischer Sprache zu lesen:

„Wanderer, der du hier vorbeigehst, höre auf die Stimme dessen, der hier bestattet liegt und dir zuruft: „Bewahre stets innige Liebe zur Muttergottes und kindliches Vertrauen in ihre Fürbitte!““

Es ist dies die testamentarisch festgelegte Grabchrift eines vor etwa 20 Jahren dort verstorbenen Priesters, der, obwohl schwindsüchtig, bis zum letzten Tage seeleneifrig tätig war und oft sagte: „Da ich zu baldigem Tode verurteilt bin, so will ich den Rest des Lebens so teuer wie möglich verkaufen und durch Belehrung noch möglichst viele Seelen für Gott zu gewinnen suchen.“

* * *

So hat denn auch, wie wir gehört, das Grab seine Poesie, seinen Zauber, und Friedhofslänge schneiden nicht immer ins Herz, sondern streichen oft wie beruhigende Melodien aus Aeolsharfen über schwergeprüfte, aufgeregte Menschenherzen. Des Christen Trauer blickt über Kirchhofsmauern, über Staub und Moder dieses irdischen Daseins in die unendlichen Weiten geistigen Lebens, in das Reich der unsterblichen Seelen, in das Reich des Wiedersehens und der ungetrübten Freude.

Der Auferstehungsgedanke ist doch der sieghafteste in der ganzen Menschheitsgeschichte und die Wiedersehensfreude die lauterste und tiefgreifendste der Menschenseele. Ueber das Wimmern und Klagen des Allerseelengeläutes siegt der Osterglockenklang, und den Trauerruf: „Memento mori“ übertönt der Ostermorgensang: „Ego sum resurectio et vita, Ich bin die Auferstehung und das Leben!“

